



Grundiert

Den frühen Monodisten hängt aufgrund früherer Einspielungen, in denen die Continuo-Stimme eher exerziert als ausgestaltet wurde, nach wie vor das Etikett „eher langweilig“ an. Doch nun passt dies nicht mehr. Christina Pluhar hat sich als Continuo-Spielerin immer wieder hervor getan, da sie die vorgesehenen Freiräume wunderbar zu nutzen weiß. Dies gilt allerdings auch für die übrigen Instrumentalisten dieser Aufnahme. Auf diesem instrumentalen Grund gelingt Stephan Van Dyck eine berührende Darstellung all der Liebesqualen, wobei die zahlreichen Verzierungen natürlich und nicht überkandidelt wirken. Und so wird die frühe Monodie ausgesprochen spannend.

R.E.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Caccini, Madrigale, Arien; Stephan Van Dyck (Tenor), Instrumentalensemble (2004)
Musica Ficta/Codæx CD 8003 (56')



Innovativ

In seinen letzten Lebensjahren arbeitete Telemann mit Dichtern zusammen, die seine Enkel hätten sein können. Welche musikalische Inspiration er aus deren zunehmend aufgeklärter und zugleich empfindsamer Religiosität zog, zeigt Ludger Rémy in einer sehr klaren, klanglich und gestisch abgerundeten Interpretation. Solisten und Orchester leisten dabei Hervorragendes, wogegen der Chor stimmbildnerisch eher provinziell wirkt, was aber angesichts seiner geringen Aufgaben weniger ins Gewicht fällt. Vorherrschend bleibt das Staunen darüber, wie modern und innovativ Telemann gut zehn Jahre nach Bachs Tod komponiert hat.

M.Hen.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Telemann, Kantaten TWV 1:462, 1:992 und 1:999; Dorothee Miels (Sopran), Elisabeth Graf (Alt), Knut Schoch (Tenor), Ekkehard Abele (Bass), Kammerchor Michaelstein, Telemannisches Collegium Michaelstein, Ludger Rémy (2004)
CPO/JPC CD 777 064-2 (53')



Guttenberg und der Tod

Allein für den ästhetischen Genuss braucht niemand diese Aufnahme zu kaufen, erklärt Enoch zu Guttenberg freimütig im Beiheft. Er wolle die erschütterndsten (sic!) Aussagen des Requiems nicht zum immer abrufbaren Konsumgut herabwürdigen. Mozart habe nicht wirklich an das ewige Leben geglaubt, deswegen sei das Requiem von sarkastischen Tönen unterlegt. Dementsprechend hart, barsch, ja trotzig interpretiert Guttenberg dieses Werk, das er nicht als Trost, sondern als Anfechtung versteht.

Immerhin eine klare Position. Aber sie sagt mehr über Guttenbergs Auseinandersetzung mit dem Tod aus als über Mozart. Was der im tiefsten Innern seines Herzens geglaubt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber am Ende des „Introitus“ schreibt er eine Bindung über sechs Noten, und wenn Guttenberg diese Viertel („et lux perpetua luceat“) im Staccato zu Sechszehnteln mit anschließenden Pausen zertrümmert, macht er das genaue Gegenteil dessen, was in der autographen Partitur steht. Ein anderes Beispiel: Das „Lacrimosa“ versteht Guttenberg als Tanz im Siciliano-Rhythmus. Ein Wesensmerkmal des Siciliano ist aber der Rhythmus punktierte Achtel, Sechszehntel, Achtel, und davon findet sich in den acht Takten von Mozarts Skizze nicht die geringste Spur. Zu solch groben Fehlinterpretationen kommen noch andere Missverständnisse: So ist es beispielsweise liturgisch völlig unsinnig, den Schluss des „Kyrie“ um einen Schlag zu kürzen und attacca ins „Dies irae“ zu stürzen.

Die technische Leistung von Chor und Orchester übersteigt kaum solides Mittelmaß, von den Solisten ist einzig der Tenor Jörg Dürrmüller positiv zu erwähnen.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Mozart, Requiem; Anna Korondi (Sopran), Gerhild Romberger (Alt), Jörg Dürrmüller (Tenor), Jochen Kupfer (Bass), Chorgemeinschaft Neubeuern, Orchester der Klang-Verwaltung, Enoch zu Guttenberg (2005)
Farao SACD 108048 (44')



Die Drehung der Schraube

Mozarts große c-Moll-Messe übt auf die Nachwelt eine ähnliche Anziehungskraft aus wie das Requiem. Das liegt natürlich an der Musik, dieser faszinierenden Verschmelzung barocker und klassischer Idiome. Aber sicherlich auch ein wenig an der Tatsache, dass Mozart das Werk als Torso hinterließ. Jede neue Einspielung fordert so auch die Frage nach der zugrunde liegenden Vervollständigung heraus.

Louis Langrée stellt seine eigene, durchaus plausible Instrumentation der von Mozart nur fragmentarisch instrumentierten Sätze vor. Im „Credo“ zieht er Pauken und Trompeten hinzu, im „Et incarnatus“ bietet er einen das Geschehen nur vorsichtig begleitenden Streichersatz. Merkwürdig allein, dass er beim „Dominus Deus“ im „Sanctus“ die Männerstimmen bereits in Takt sieben einsetzen lässt, den Mozart sich doch wohl rein instrumental vorgestellt hat. Einer Neukomposition der fehlenden Messenteile enthält er sich wohlweislich.

Vom ersten Ton an zieht der Dirigent Langrée an der c-Moll-Schraube, betont das Dramatische und den Ernst dieser Messe. Sein „Kyrie“ ist mehr ein zerknirschter Schrei als eine innige Bitte um Vergebung. In den chorischen Akklamationen des „Sanctus“ liegt eine fast metallische Härte. Die Tempi sind zügig genommen, der Orchesterklang von allen Sentimentalitäten frei. Mit kraftvoller Diktion, aber dennoch agil tritt der Chor des Concert d'Astrée in Erscheinung, mit bemerkenswert ausgeprägtem Vibrato in den Frauenstimmen. Natalie Dessay und Véronique Gens geben charakterstarke, erfüllte Deutungen der anspruchsvollen Sopranpartien. Im „Laudamus“ huscht Gens jedoch manchmal etwas zu sorglos über die Koloraturen hinweg.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Mozart, Messe KV 427, Maurerische Trauermusik KV 477; Natalie Dessay, Véronique Gens (Sopran), Topi Lehtipuu (Tenor), Luca Pisoni (Bass), Le Concert d'Astrée, Louis Langrée (2006)
Virgin/EMI CD 3 59309 2 (54')

Narrativ

„Eiskönigin“ wurde Christine Schäfer kürzlich in der „Welt“ titulierte. Das will bei Schuberts „Winterreise“ geschmeckt sein, zumal der von Eric Schneider gleichgestimmt begleitete, von klugen Akzenten belebte Zyklus bei einer Spieldauer von 68'32" (zeitidentisch mit der 15 Jahre alten Einspielung von Ludger Rémy) temporeich beginnt. Die Sopranistin kompensiert scheinbare emotionale Gefrorenheit mit einer ausgepichteten vokalen Pianissimo-Dramaturgie. Suggestiert wird das Bild einer Mutter, die ihrem Kinde die Situation der „Winterreise“ narrativ, ohne Larmoyanz vermittelt. Ein absolut faszinierendes Ergebnis. Für die Interpretation muss man nicht unbedingt wissen, dass sie auch szenisch erprobt wurde (Ruhr-Triennale 2003). CZ

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Winterreise; Christine Schäfer (Sopran), Eric Schneider (Klavier) (2003) Onyx/Codæx CD 4010 (69')



Eintönig

Wie bei „Il Tramento“ griff Ottorino Respighi auch bei „Aretusa“ und „La Sensitiva“ auf Texte von Shelley zurück.

Impressionistische Stimmungen wechseln mit fast programmatischer Textausdeutung, wobei die Singstimme zwischen rezitativen Passagen und einer etwas ziellos mäandernden Melodik oszilliert. Allerdings singt und gestaltet das Damiana Pinti derart eintönig, dass man vom pastellfarbenen Glanz dieser Musik kaum mehr als einen Abglanz wahrnimmt. Wesentlich mehr überzeugt die Ballettmusik „La Pentola Magica“, die Respighi – nach russischen Originalmotiven von Gretschaninow, Arensky, Rubinstein und anderen – für Diaghilew komponierte: reizende Miniaturen. W.Pf.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Respighi, La Sensitiva, Aretusa, La Pentola Magica; Damiana Pinti (Mezzosopran), Orchestra Sinfonica del Teatro Massimo di Palermo, Marzio Conti (2003) CPO/JPC SACD 777 071-2 (70')



Kurzweilige Reise

Eigentlich hätte diese Produktion einen Zusatz mit „Folge 1“ verdient. Denn der im Titel ausgesprochenen „Einladung zur Reise“ – nach einem Baudelaire-Gedicht – kommt man gerne nach. Dietrich Henschel führt uns als viersprachiger Reiseleiter zunächst nach England zu Ralph Vaughan Williams' „Travel Songs“, anschließend in deutschsprachige Regionen zu Mahlers „Liedern eines Fahrenden Gesellen“, hernach nach Italien zu Ildebrando Pizzetti und dessen Petrarca-Vertonungen, zuletzt nach Frankreich zu Henri Duparc. Ein kurzweiliges Programm in jeder Hinsicht.

Denn Henschels kräftiger und dennoch schlanker, farbenreicher und nuancenversierter Stimme schenkt man auf dieser knapp siebzigminütigen Reise bereitwillig Gehör. Die Kantilenen in den eher ruhigen Liedern wie in „The Infinite Shining Heavens“ vermag er in perfekter Ausgewogenheit von Analytik und Gefühl zu gestalten. Selbst bei betont forschenden, dramatischen Werken wie Mahlers „Ich hab' ein glühend Messer“ neigt er nicht zum Deklamieren, sondern bindet Wort und Ton in eine Linie.

Henschel entfaltet sein breites, flexibel eingesetztes Ausdrucksspektrum stets geschmackvoll. So sind die drei Pizzetti-Lieder mehr als eingeflochtene Encores, und beim ersten der Duparc-Lieder wirken die abgedunkelten Vokale durchaus stimmig – wenngleich bei einigen Höhentönen die organische Einbindung nicht ganz bruchlos erfolgt. Fritz Schwinghammer ist ein klangsensibler, behutsamer, teilweise zu vorsichtiger Partner am Klavier. Gerade bei Pizzetti wäre eine deutlicher artikulierte Wechselrede mit der Gesangsstimme wünschenswert gewesen. Das aber sollte niemanden von einer möglichen Folge 2 abhalten.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Invitation au voyage: Lieder von Vaughan Williams, Mahler, Pizzetti und Duparc; Dietrich Henschel (Bariton), Fritz Schwinghammer (Klavier) (2004) Harmonia Mundi France CD 901875 (70')



Des Künstlers Wille

Es ist kein Einzelfall, dass ein Künstler bereits gemachte Aufnahmen zu Lebzeiten nicht freigibt. So geschehen bei einer Aufnahme der „Matern“-Arie von Elisabeth Schwarzkopf, die sie wegen eines geringfügig unsauber intonierten hohen C nicht goutierte – lange Zeit firmierte sie daher unter dem Namen Maria Cebotaris. Hört man das Stück, kann man diese Entscheidung schwerlich nachvollziehen, höchstens vor dem Hintergrund des fast schon fanatischen Perfektionismus der Sängerin. Handelt es sich bei der Aufnahme doch um eine der elektrisierendsten Interpretationen der Arie in der Geschichte der Tonaufzeichnung.

Auch von Jessye Norman gibt es solche Aufzeichnungen, etwa einen „Tristan“, der seit seiner Produktion in den 1990er Jahren unter Verschluss gehalten wird. Aus welchen Gründen, darüber lässt sich im Moment nur spekulieren. Anders verhält es sich mit einem jetzt bei der Deutschen Grammophon zum ersten Mal publizierten Recital mit Spirituals gesungen von George London. In diesem Fall, um es gleich vorwegzunehmen, hat man dem Sänger mit der Veröffentlichung jedoch keinen Gefallen getan.

Sicher ist man auch hier beeindruckt von der außergewöhnlichen Fülle seiner Stimme, die, wäre er nicht so früh gestorben, ihn zu einem der größten Wotane aller Zeiten hätte werden lassen. Die Interpretation indes hat wenig zu tun mit den innig-verzweifelten Gesängen der schwarzen Sklaven. Vielmehr kommt sie ausgesprochen hölzern daher und, bei allem Respekt vor dem Künstler, wenig wahrhaftig. Viel von diesem Eindruck geht allerdings auf die Kappe der teilweise nur schwer erträglichen Chor-Arrangements von Friedrich Meyer. Einzig in den schnelleren Stücken – „Oh, what a beautiful city“ – blitzt etwas von der Passion auf, die der Bassbariton für diese Gattung hegte.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★
★★★★

Spirituals; George London (Bassbariton), Singgemeinschaft Rudolf Lamy, Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters, Carl Michalski (1963) DG/Universal CD 477 6193 (40')